

Das Kletthamer Gräberfeld

Ein archäologischer Fundplatz des Frühen Mittelalters von landesgeschichtlicher Bedeutung

Von der Entdeckung bis zur archäologischen Ausgrabung – das „Unternehmen Altenerding“



Ein extramusealer Informationspunkt des Museum Erding

Entdeckung und Teilerstörung des Gräberfeldes nördlich der Moosinninger Straße

Im Sommer 1965 war die Erschließung der Parksiedlung im Westen von Klettham bereits im vollen Gange. Den damaligen Kreisheimatpfleger Eugen Press erzielte telefonisch die Nachricht, dass „Buben beim Spielen im Aushub eines jüngst ausgebaggerten Leitungsrabens Schwerter und Schädel gefunden hätten“. Seine Nachschau vor Ort ergab, dass bereits zahlreiche Körpergräber eines Friedhofes des Frühen Mittelalters von damals noch vollkommen ungeahnter Größe angeschnitten und teilweise zerstört waren (Abb. 1).

Umgehend wurde das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege informiert. Auf Grund größerer „Personal- und Geldnot“ der Bayerischen Bodendenkmalpflege – es gab damals noch kein Denkmalschutzgesetz, dies trat erst 1973 in Kraft – wurde Eugen Press beauftragt, die Notbergungen ehrenamtlich vorzunehmen. Mit tatkräftiger personeller Unterstützung des Fliegerhorstes Erding und durch Erdinger Pfadfinder konnte so eine erste Rettungsgrabung der durch den Bagger angeschnittenen Gräber durchgeführt werden (Abb. 2a, b und d). Niemand war sich zu diesem Zeitpunkt wirklich bewusst, dass es sich hier um einen der größten Reihengräberfriedhöfe in gesamt Süddeutschland bzw. sogar in ganz Mitteleuropa handeln würde!

Leider sollte 1966 trotz vorheriger Vereinbarung mit der beauftragten Baufirma erneut ein großer Teil des Friedhofs durch Bagger und Schubraupen unwiederbringlich zerstört werden. Der Kanal- und Straßenneubau der heutigen Liegnitzer Straße vernichtete unter den Augen der Bodendenkmalpfleger hunderte von Gräbern. Nur die zufällig anfallenden Funde durften nach Absprache mit der Baufirma aus dem Abraum abgesammelt werden. So wurde der älteste Teil des Friedhofs – also die Gründungsphase – aus der Erdinger Geschichtsschreibung für immer wortwörtlich ausgeradiert (Abb. 3).



FÜNF BUBEN ERKANNTEN DIE SITUATION

Sie bargen im Graben und an den ausgeworfenen Erdmassen die zufällig getriebenen Waffen, Gefäßreste usw. Unsere Aufnahme, obere Reihe v. l. n. r.: Gerhard Fischer, Hermann Schöberl (Oberrealschule), Robert Reiter; untere Reihe: Manfred Schneider und Thomas Schöberl. Mit Ausnahme von Hermann Schöberl besuchen alle Buben die dritte Klasse der Volksschule Altenerding. Ihr vorbildliches Verhalten zeigt auf, daß in Altenerding der Heimatkundeunterricht groß geschrieben wurde. (Press)

SAMSTAG-SONNTAG, 19./21. JULI 1965 17 ERDINGER ANZEIGER

Drittklässler entdecken riesiges Gräberfeld

Bajuwarische Reihengräber im Bereich der Parksiedlung – Die Grabungen haben begonnen

es, Altenerding – Der Aufmerksamkeit von Schülern der dritten Klasse der Volksschule Altenerding ist es zu danken, daß ein durch die Verlegung von Rohrleitungen angeschnittenes Gräberfeld der Heimatforschung bekannt wurde. Vor etwa einer Woche legte ein Bagger in Höhe der Moosinninger der Parksiedlung einen breiten Graben an, der die Rohrleitungen für die Wasserversorgung der Mittelschule und des kindlichen Krankenhauses aufnehmen sollte. Der Baggerführer achtete nicht auf die zahlreichen Skeletreste, die von seinem Gerät beim Ausbaggern an das Tageslicht gebracht wurden. Er war, wie heute auf allen Baustellen, nach hier gebogen. Was aber der Baggerführer übernahm, das bemerkten glücklicherweise Buben aus dem dritten Klasse der Volksschule Altenerding. Sie sahen auf der Seite der Gräber und auf den seitlich aufgeschichteten Abraumhaufen Scherenspitzen, verrostete Schwerter und oxydierte Eisenschalen usw. Sie bargen ferner zahlreiche Keramikreste, die für die Datierung dieses frühgeschichtlichen Friedhofs von Bedeutung sind. Frau Schöberl, veranlagte in vorbildlicher Weise sofort den Landesamt für Denkmalpflege in München und das Landesamt Erding, von diesem wichtigen Bodenfund in Kenntnis setzen. Da die Landesamt im Augenblick infolge zahlreicher Notgrabungen in Bayern keine Kräfte abstellen konnte, wurde der Heimatpfleger beauftragt, die angeschnittenen Gräberstätte im Westen von Klettham, unweit der Moosinninger Straße, auszugraben und den Fundort selbst zu untersuchen. Bei der näheren Untersuchung des Grabens teilte der in der Nähe der Fundstelle im Haus Nummer 20 wohnende Maurer Johann Westermair mit, daß bereits im Juni 1964 beim Ausbaggern des Grundrisses zu seinem Haus drei Gräber angeschnitten worden waren. Er meldete damals den Fund der Polizei, die jedoch nicht reagierte. Beim Wasserleitungsbau 1967 vom Leprosenhause aus wurden bereits beim Anweisen Pirsch schon Bestattungen ausgemacht, als der Leitungsgraben durch den Wurrgarten zum Hause Westermair geführt wurde, stieß man auf weitere vier bis fünf Gräber und schließlich, als in der Nachbarschaft 1962 der Neubau Renauer (Schülerwohnheim) von Westermair erstellt wurde, kam ein weiteres Dutzend von Bestattungen zum Vorschein. Westermair hatte deshalb keine Fundmeldung gemacht, weil 1938 keine Notiz von seinen Informationen genommen worden waren. Außerdem war man der Ansicht, daß es sich ebenfalls um die Bestattungen aus dem Leprosenhause handeln könnte. Beigaben wurden damals in keinem der Gräberstätte gefunden, lediglich Skelett-Teile. Inzwischen hat nun das genaue Ausmaß des Feldes erkannt. Der Friedhof wurde ebenfalls in seiner Bestattungsgeschichte an den Grabenverläufen festgestellt. An den Grabenverläufen werden die sich deutlich im Abraum abhebenden Gräberstätte sichtbar. Die Breite des Feldes dürfte etwa hundert Meter betragen. Rund 30 Gräber wurden durch den Bagger durchschnitten, bzw. angeschnitten. Angesichts des großen Umfangs der Grabung zu helfen, damit die Bauarbeiten, Anstandslos des großen Umfangs der Grabung wurde die Bundeswehr gebeten, bei der Bergung des Grabenverläufe zu helfen, damit die Bauarbeiten in diesem Bereich nicht behindert werden. Truppenhilfe wurde sofort Hilfe erteilt. Seit Donnerstag sind Soldaten der Bundeswehr und auch Pfadfinder, beide Gruppen unter Leitung von Oberführer Adolf Schmeißer an der Grabungsstelle eingesetzt. Die Grabungen, obwohl sie als Notgrabungen angesetzt werden mußten, indessen, allerdings methodisch und exakt durchgeführt werden. Die Anleitungen erfolgen durch die Herren Dr. Phönl und Dr. Maier von Landesamt und durch den Kreisheimatpfleger, der den Gesamtplan auf Auftrag des Landesamtes übernahm. Bisher kam eine Silberfibul zum Vorschein, die allerdings nur noch die Grundplatte, also ohne Aufsatz enthält.

Abb. 1: Zeitgenössischer Zeitungsartikel über die Entdeckung und die Entdecker, abgedruckt im Erdinger Anzeiger vom 10./11. Juli 1965. Verfasst vom Kreisheimatpfleger Eugen Press.



Abb. 2: Foto-Impressionen während der Notbergungs- und Ausgrabungsarbeiten 1965 bis 1973:

a) Rettungsgrabung 1965 kurz nach der Entdeckung; Schüler suchen den Abraum nach Funden ab. Blick nach Westen mit der Kirche von Aufkirchen im Bildhintergrund.

b) Rettungsgrabung 1965 kurz nach der Entdeckung; Amtshilfe durch die Bundeswehr. Blick nach Norden im Bereich der zukünftigen Liegnitzer Straße. Im Bildhintergrund die Rohbauten der Wohnblöcke an der Karlsbader- und Marienbader Straße.



c) Grabungskampagne 1966: Unter Mithilfe der Bundeswehr dokumentiert der Archäologe Walter Sage die ersten freigelegten Bestattungen.

d) Rettungsgrabung 1965 kurz nach der Entdeckung; Ein junger Bundeswehrosoldat legt eine bajuwarische Widerbestattung unter Anleitung von Eugen Press frei.

e) Grabungskampagne um 1967: Der Ausgrabungsleiter W. Sage und sein vor Ort zuständiger Grabungstechniker W. Charlier bei der Freilegung eines Kinderskeletts.

f) Grabungskampagne um 1967: Zahlreiche Besucher begleiten die Ausgrabungen. Stehend in Badehose der Grabungstechniker W. Charlier. Anhand dieser Aufnahme wird deutlich, wie unterschiedlich tief die Bestattungen einst eingebracht wurden.



Bildquelle: Museum Erding (Nachlass Eugen Press).

Die Größe des Reihengräberfeldes – über 2.200 Bestattungen in 250 Jahren!

Die maximale Ausdehnung des einstigen Friedhofes beträgt in Nord-Südrichtung ca. 90 m, in Ost-Westrichtung ca. 140 m. Insgesamt wurden bis heute 1.500 Individuen archäologisch erfasst. Durch Kanal- und Straßenbau wurden 250 bis 300 Gräber undokumentiert zerstört. Weitere 350 bis 400 Gräber kommen hinzu, diese wurden bereits vor der Entdeckung 1965 durch moderne Wohnbebauung im Osten des Gräberfeldes ohne wissenschaftliche Begleitung aus Unkenntnis zerstört. Intensive Recherchen von Eugen Press ergaben, dass auch dort wiederholt beim Grundaushub „Massen an Knochen und rostigem Eisen“ beobachtet wurden. Bemerkenswert ist hierbei, dass bereits 1936 eine Fundmeldung an das BLfD erfolgte. Damals wurde dem Fund den Akten nach allerdings keine größere Bedeutung beigemessen.

Seit Abschluss der Grabungen 1973 führten einzelne Neu- bzw. Umbaumaßnahmen erneut zu massivem un beobachteten Denkmalverlust. Dies steht im Widerspruch zu zahlreichen zeitgenössischen Publikationen über die Ausgrabungen, die mit Nachdruck darauf verweisen, dass die verbliebenen Gräberfeldareale „unter besonderen Schutz gestellt würden“.

Dennoch ist bis heute ein nicht unbeträchtlicher Teil des Gräberfeldes weder ausgegraben noch zerstört worden. Dieser befindet sich in Gartenarealen bzw. unterhalb nicht unterkellerten Gebäudeteile (Abb. 3 und 4). Hierbei handelt es sich – der bekannten Belegungsdichte folgend – um ca. 300 bis 400 Gräber.

Die Gesamtzahl der im Kletthamer Gräberfeld im Zeitraum von ca. 460/70 bis 720 n. Chr. beigesetzten Personen dürfte folglich etwa 2.200 bis 2.400 Individuen betragen haben.

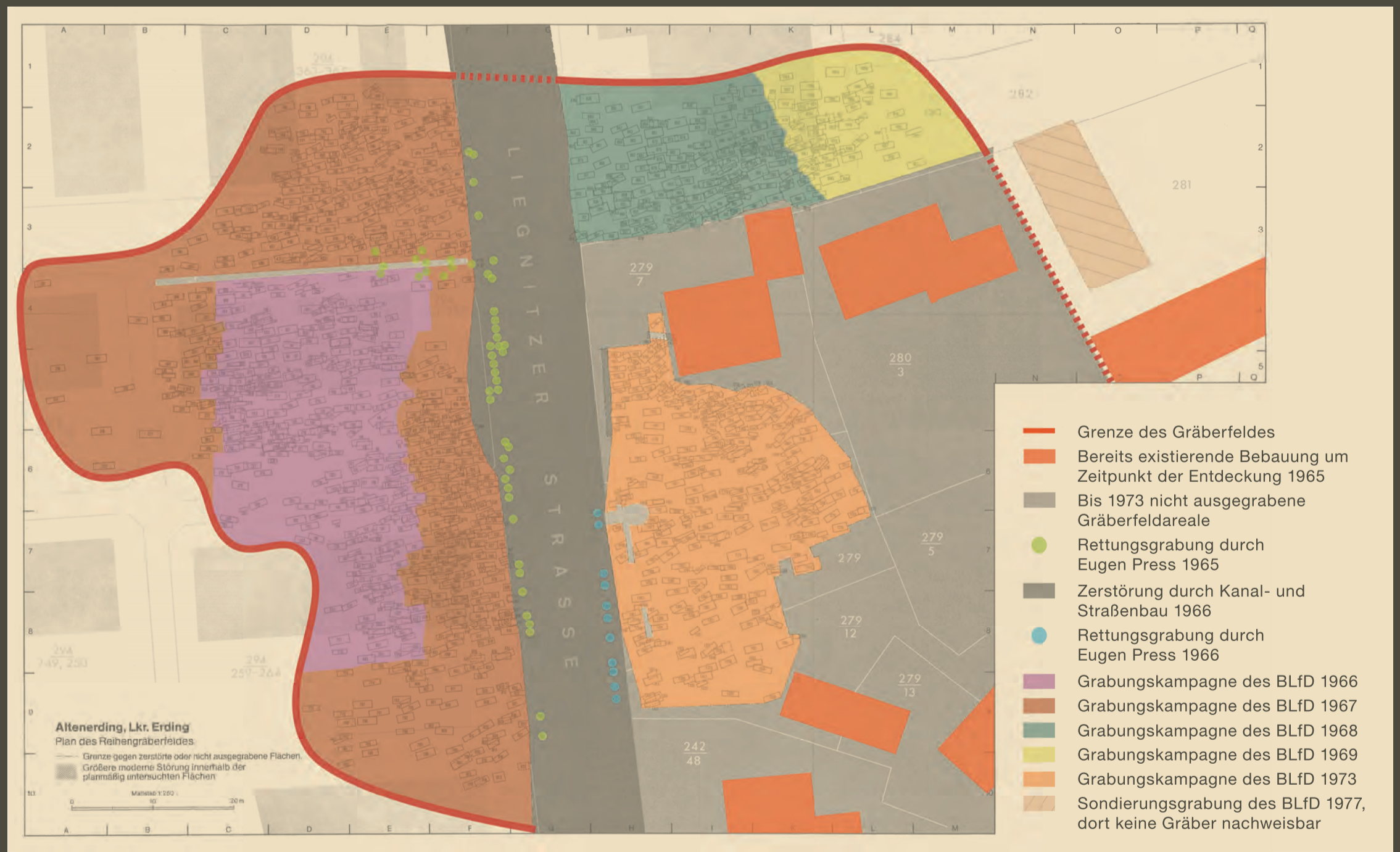


Abb. 3: Detailplan des Kletthamer Gräberfeldes, angefertigt vom Ausgräber Walter Sage. Bildquelle: W. Sage (1984), Beilage 3.

Thematische Ergänzungen wie Gräberfeldgrenze und einzelne Grabungskampagnen in Farbe. Bildquelle: H. Krause (2012).

Abb. 4: Luftbild des ehemaligen Gräberfeldareals in Klettham vom 01. April 2012. Norden ist oben. In Rot ist der Verlauf der Gräberfeldgrenze schematisch eingetragen (Foto: H. Krause).



Sie befinden sich in einem gesetzlich geschützten Bodendenkmal. Jede Art von Bodeneingriff, der das Denkmal beschädigen oder seinen Erhalt gefährden könnte, bedarf einer vorhergehenden schriftlichen Erlaubnis! Informationen über die geltenden gesetzlichen Schutzbestimmungen sowie über die exakte Ausdehnung des Bodendenkmals erhalten Sie im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (im Internet im „BayernViewer-denkmal“ unter www.bfd.bayern.de) sowie in der zuständigen Unteren Denkmalschutzbehörde.

Masse und Klasse: Grabbeigaben aus knapp drei Jahrhunderten



Ein extramusealer Informationspunkt des Museum Erding

Die Reihengräbersitte des Frühen Mittelalters

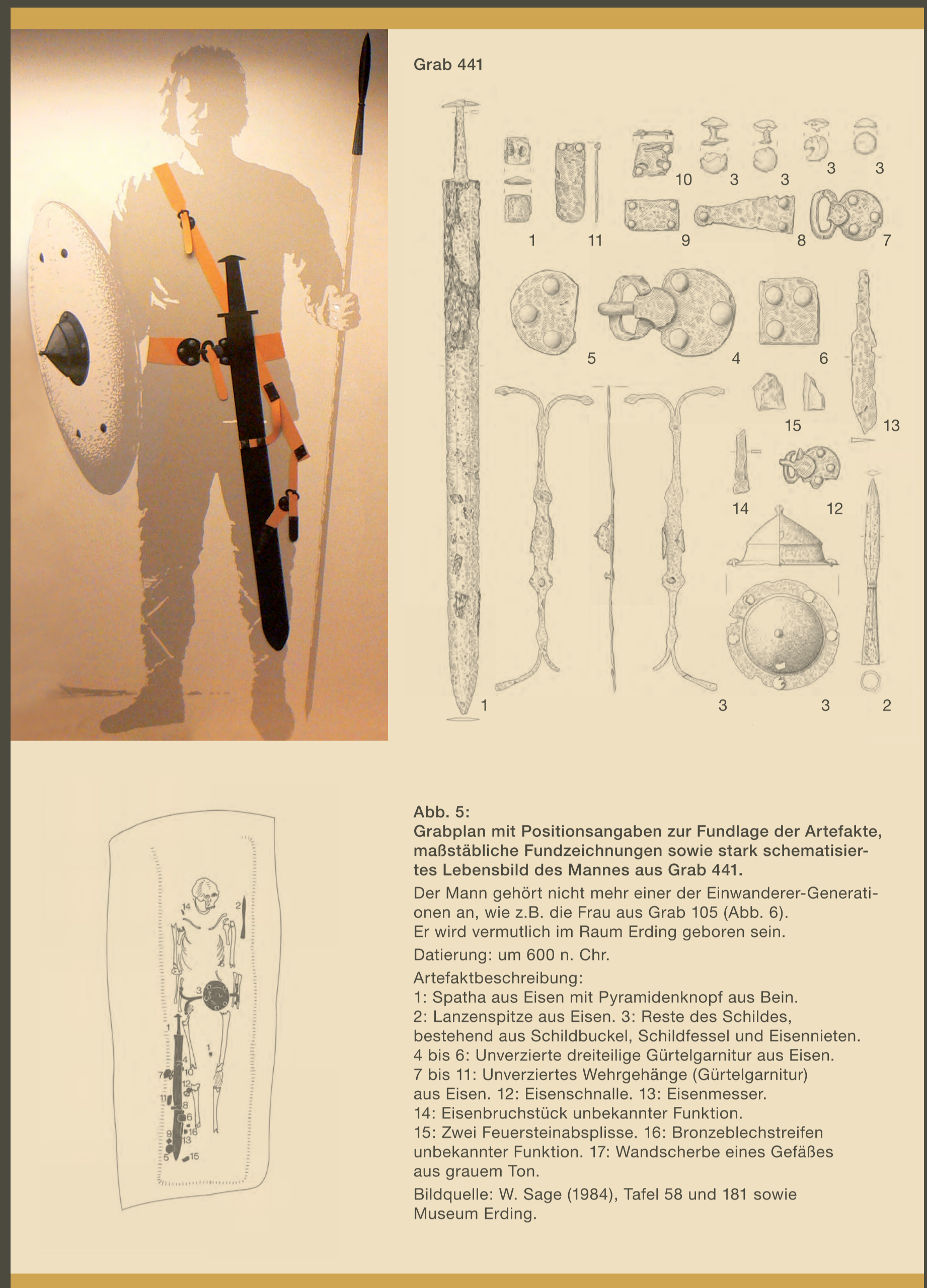
Nach der Mitte des 5. Jahrhunderts breitet sich die so genannte Reihengräbersitte aus. Sie wird zu einer Bestattungsweise, die in den folgenden zweieinhalb Jahrhunderten in weiten Teilen Mittel- und Westeuropas vorherrschen sollte.

Es handelt sich um Körpergräber, d. h. die Toten wurden unverbrannt in der Erde bestattet. Dazu wurden die Leichname entweder in hölzerne Särge oder auf Totenbretter gelegt und in einfache Lechentücher gewickelt. Ausgerichtet waren die Gräber entlang einer Ost-West-Achse mit dem Kopf im Westen. Der Blick der Verstorbenen war dadurch nach Osten ausgerichtet, der aufgehenden Sonne entgegen. In Klettham waren die Bestattungen teilweise nur 50 cm aber auch über 2 m tief in den weißen Almboden eingebracht worden (Abb. 2c,f).

Nicht in Reih und Glied – das Kletthamer Reihengräberfeld

Bei der Betrachtung des Gräberfeldplans fällt auf, dass die Gräber in Klettham nicht – so wie man es vom Begriff „Reihengräber“ ableiten würde – in strikter Ordnung angelegt wurden (Abb. 3). Sogar Grabüberschneidungen liegen vor und Nachbestattungen sind im Zuge der Ausgrabungen nachgewiesen worden (Abb. 2d). Ferner fallen mehrere regelrechte Konzentrationen auf, diese stellen eine Besonderheit im Gräberfeld von Klettham dar. Die Auswertung abertausender von Grabbeigaben ergab, dass hier einzelne Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft (z.B. Alamannen, Langobarden oder Thüringer) in unmittelbarer Nähe aber dennoch von einander getrennt über Generationen hinweg bestattet haben.

Der Friedhof ist folglich erst langsam zu einem großen Bestattungsareal zusammengewachsen. Er spiegelt damit die bajuwarische Stammesbildung: Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft bilden erst über mehrere Generationen hinweg eine eigene Identität heraus. Schriftquellen berichten über den „Stamm der Bajuwaren“ erst im frühen 6. Jahrhundert.



Grab 441

Abb. 5: Grabplan mit Positionsangaben zur Fundlage der Artefakte, maßstäbliche Fundzeichnungen sowie stark schematisiertes Lebensbild des Mannes aus Grab 441. Der Mann gehört nicht mehr einer der Einwanderer-Generationen an, wie z.B. die Frau aus Grab 105 (Abb. 6). Er wird vermutlich im Raum Erding geboren sein. Datierung: um 600 n. Chr. Artefaktbeschreibung: 1: Spatha aus Eisen mit Pyramidenknopf aus Bein. 2: Lanzen Spitze aus Eisen. 3: Reste des Schildes, bestehend aus Schildbuckel, Schildfessel und Eisennieten. 4 bis 6: Unverzerte dreiteilige Gürtelgarnitur aus Eisen. 7 bis 11: Unverzerte Wehrgehänge (Gürtelgarnitur) aus Eisen. 12: Eisenschnalle. 13: Eisenmesser. 14: Eisenbruchstück unbekannter Funktion. 15: Zwei Feuersteinabspalisse. 16: Bronzeblechstreifen unbekannter Funktion. 17: Wandscherbe eines Gefäßes aus grauem Ton. Bildquelle: W. Sage (1984), Tafel 58 und 181 sowie Museum Erding.

Gräber – Spiegel des Lebens?

Reihengräber – sofern nicht vollkommen beigabenlos – zeichnen sich durch relativ reichhaltige Grabausstattungen aus. Die meisten Objekte gelangten als Bestandteile der Kleidung mit ins Grab, andere Gegenstände gab man den Toten im Rahmen des Bestattungsrituals mit auf den Weg ins Jenseits. Davon findet der Archäologe Trachtzubehör wie Gürtelschließen, Schuh- und Wadenbindengarnituren, Fibeln (Schließen in der Funktion einer heutigen Sicherheitsnadel) und weiterer Schmuck wie Arm- oder Ohrringe (Abb. 6). Diese ermöglichen eine zeitliche Einordnung der Gräber. Von den Männergräbern haben sich gelegentlich Waffen und Wehrgehänge erhalten. Sie weisen diese als wehrhafte Krieger aus (Abb. 5). Hinzu kommen Dinge des täglichen Bedarfs, die in Taschen am Gürtel aufbewahrt wurden: z.B. Messer, Kämmen, Pinzetten und Feuerzeuge (Feuerstahl und Feuersteine). Die Beigabe von Speis und Trank spielte offensichtlich eine untergeordnete Rolle. Nachgewiesen sind in Klettham wenige Gefäße, Hühnerkochen und Eierschalen.

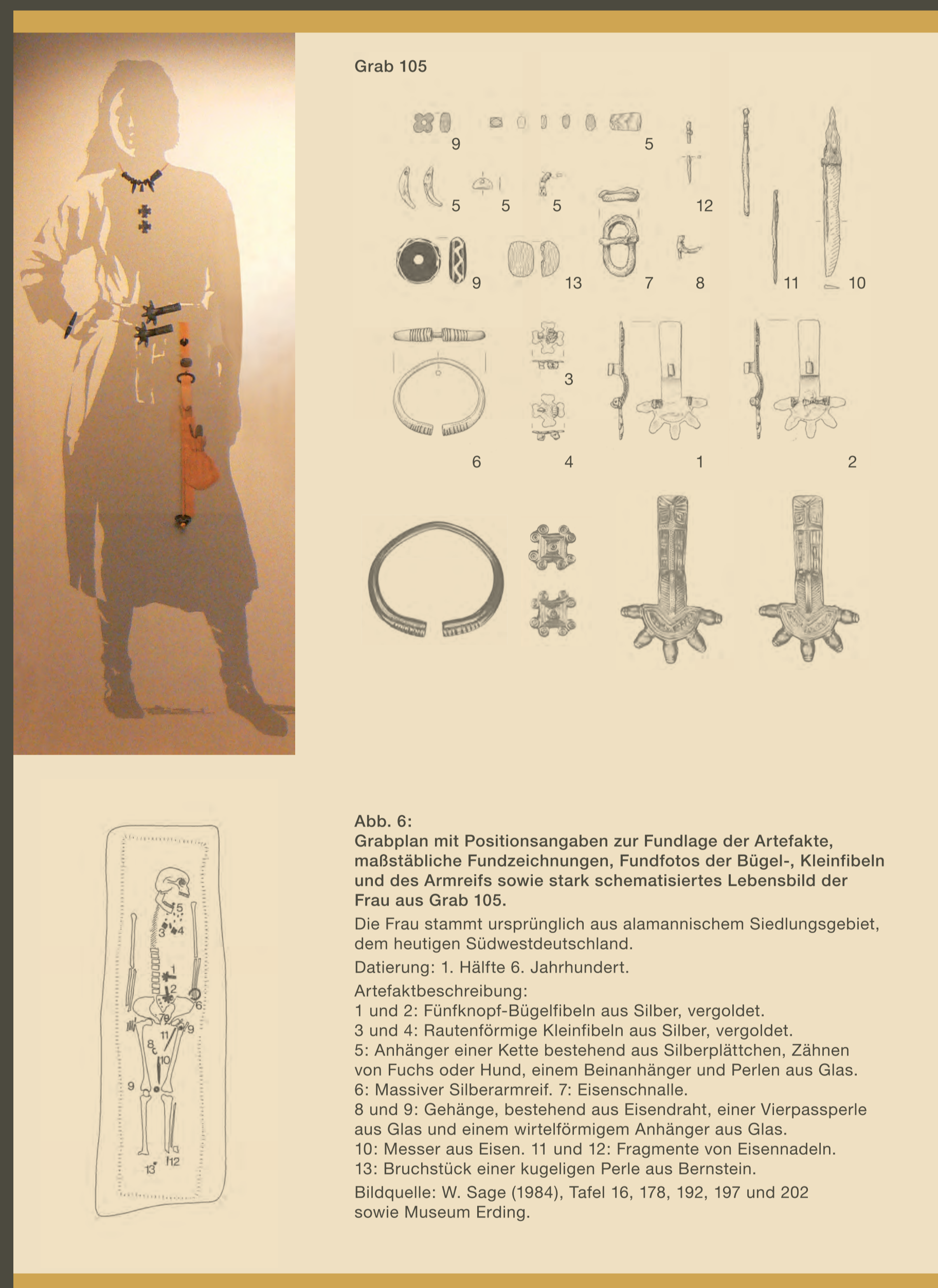
Von 1327 Skeletten konnten an 921 Individuen anthropologische Geschlechts- und Altersbestimmungen vorgenommen werden. Es handelt sich hierbei um 48 % Männer und 52 % Frauen.

11 % der Bevölkerung verstarben im Alter von 0-6 Jahren, 9,5 % im Alter von 6-14 Jahren, 8,6 % im Alter von 14-20 Jahren, 29,4 % im Alter von 20-40 Jahren, 14,5 % im Alter von 40-60 Jahren und 15,8 % im Alter von über 60 Jahren.

Bei der Geburt konnte die damalige Bevölkerung ein mittleres Lebensalter von 33,7 bis 39,7 Jahren erwarten.

Die Zahl der Bewohner der angenommenen Siedlung(en) belief sich auf etwa 250 bis 300 Personen.

Eine regelrechte Führungsschicht lässt sich im Kletthamer Gräberfeld anhand von Grabbeigaben oder auffälligem Grabbau nicht aussondern. Dieser Umstand könnte möglicherweise dem hohen Grad der Zerstörung z.B. im Bereich der Liegnitzer Straße geschuldet sein. Oder aber: Diese Gräber liegen noch unentdeckt in den erhaltenen Gräberfeldarealen im Osten des Friedhofes verborgen.



Grab 105

Abb. 6: Grabplan mit Positionsangaben zur Fundlage der Artefakte, maßstäbliche Fundzeichnungen, Fundfotos der Bügel-, Kleinfibeln und des Armbreifs sowie stark schematisiertes Lebensbild der Frau aus Grab 105. Die Frau stammt ursprünglich aus alamannischem Siedlungsgebiet, dem heutigen Südwestdeutschland. Datierung: 1. Hälfte 6. Jahrhundert. Artefaktbeschreibung: 1 und 2: Fünfknopf-Bügel Fibeln aus Silber, vergoldet. 3 und 4: Rautenförmige Kleinfibeln aus Silber, vergoldet. 5: Anhänger einer Kette bestehend aus Silberplättchen, Zähnen von Fuchs oder Hund, einem Beinanhänger und Perlen aus Glas. 6: Massiver Silberarmreif. 7: Eisenschnalle. 8 und 9: Gehänge, bestehend aus Eisendraht, einer Vierpassperle aus Glas und einem wirtelförmigen Anhänger aus Glas. 10: Messer aus Eisen. 11 und 12: Fragmente von Eisennadeln. 13: Bruchstück einer kugelförmigen Perle aus Bernstein. Bildquelle: W. Sage (1984), Tafel 16, 178, 192, 197 und 202 sowie Museum Erding.

Und wo lag(en) die Siedlung(en)?

Dennoch bleibt eine wichtige Frage offen: Wo lagen die Ansiedlungen dieses so großen Gräberfeldareals zur Merowingerzeit? Direkt am Gräberfeld oder weiter entfernt im Bereich des heutigen Klettham oder Altenerding? Es ist weder bekannt, ob es sich um Einzelgehöfte oder um eine erste Form von Haufendorf gehandelt haben könnte.

Die römische Besiedlung des heutigen Stadtgebietes von Erding, so zeigt es die aktuelle archäologische Forschung, lag ebenfalls westlich der Sempt. Allerdings konzentriert sich diese auffällig zwischen Dachauer Straße und Anton-Bruckner-Straße weit im Norden des Kletthamer Gräberfeldes. Im heutigen „Gewerbegebiet West“ konnte sogar bei bauvorgreifenden Ausgrabungen 2008 eine spätantike Grabgruppe aus der Zeit um 400 entdeckt werden, doch von zeitgleichen oder nachfolgenden Siedlungen fehlt fast jede Spur.

Der Fokus der Bodendenkmalpflege lag in den 1960er und 1970er Jahren leider auf dem Kletthamer Gräberfeld allein, so verwundert es wenig, dass rings um den Friedhof die moderne Bebauung ohne archäologische Begleitung stattgefunden hat. Denn genau hier, in einem gedachten Radius von ca. 500 m, wäre mit zeitgenössischen Einzelgehöften und Gehöftgruppen zu rechnen gewesen (Abb. 4). Einzig im Bereich der heutigen Falkenauer Straße und Herzogstandstraße sind in den 1990er Jahren frühmittelalterliche Siedlungsspuren entdeckt worden. Doch harren diese neben zahlreichen anderen bereits ausgegrabenen frühmittelalterlichen Siedlungsplätzen und Grabgruppen, wie solche aus Aufhausen-Bergham, Erding und Langengeisling, noch einer eingehenden wissenschaftlichen Auswertung.



Sie befinden sich in einem gesetzlich geschützten Bodendenkmal. Jede Art von Bodeneingriff, der das Denkmal beschädigen oder seinen Erhalt gefährden könnte, bedarf einer vorhergehenden schriftlichen Erlaubnis! Informationen über die geltenden gesetzlichen Schutzbestimmungen sowie über die exakte Ausdehnung des Bodendenkmals erhalten Sie im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (im Internet im „BayernViewer-denkmal“ unter www.bfd.bayern.de) sowie in der zuständigen Unteren Denkmalschutzbehörde.

Bayerische Landesgeschichte: Antworten auf Fragen zur „Ethnogenese der Bajuwaren“



Ein extramusealer Informationspunkt des Museum Erding

Der historische Hintergrund

Um 500 n. Chr. befand sich das Gebiet des heutigen Bayern – nach der fast ein halbes Jahrtausend andauernden Herrschaft durch die Römer – in einer Phase dramatischer politischer, sozialer und geistiger Umwälzungen. Die durch das Machtvakuum entstandene sog. Völkerwanderungszeit keimte auf. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts herrschte in Bayern Herzog Garibald im Namen der im heutigen Frankreich und Westdeutschland ansässigen Frankenkönige des Merowingerreiches.

Um diese Zeit nennen die Schriftquellen auch erstmals den Namen „Bajuwaren“. Unklar ist jedoch bis heute, woher dieser Name stammt. Dass es sich dabei um einen ethnologisch geschlossen eingewanderten Stamm von „Männern aus Böhmen“ handeln soll, vertritt ein Großteil der aktuellen Forschung nicht mehr. Vielmehr geht man heute davon aus, dass es sich um einen Überbegriff für alle Bewohner – egal welcher Herkunft – des Herzogtums handelt.

Die herausragende Bedeutung für die bayerische Landesgeschichte

Lange Zeit ging die Historische Forschung den Schriftquellen folgend davon aus, dass erste Einwanderungswellen in das heutige Bayern erst um 520/540 stattgefunden hätten. Im Zuge der Ausgrabungen des Kletthamer Gräberfeldes konnte die Archäologie belegen, dass erste Zuwanderungen bereits bald nach der Mitte des 5. Jahrhunderts erfolgten.

In Altenerding gelang somit die mittlerweile zum Lehr- und Schulbuchwissen herangereifte „Zurückdatierung der bayerischen Stammesgenese“. Der Fundplatz nimmt damit eine einzigartige Schlüsselposition ein, da offensichtlich in manchen Landesteilen Bayerns seit der Spätantike keine vollständige Siedlungsleere herrschte.

„Multi-Kulti“ zur Völkerwanderungszeit im Raum Erding

Anhand einzelner charakteristischer Grabausstattungen wissen die Archäologen, dass im Friedhof von Altenerding-Klettham eine erste Zuwanderungswelle nach 450 aus alamannischem Siedlungsgebiet erfolgte. Um 500 sind Gräber aus dem östlich-merowingischem Reihengräberkreis nachweisbar. Dabei handelt es sich um thüringische, böhmische und langobardisch-norddanubische Siedler. Ab 530 sind langobardisch-thüringische und erneut alamannische Strömungen also westlich-merowingische Einflüsse im Formgut der Beigaben ablesbar.

Schädeldeformationen von mindestens fünf Frauen weisen auf reiternomadischen Einfluss hin. Bemerkenswert ist ferner Grab 421: Hier ist eine Frau, die einst aus dem südlichen Ostseeraum stammte, im frühen 6. Jahrhundert in Klettham beigesetzt worden. Der Friedhof blieb kontinuierlich bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts in Gebrauch.

Diese bunt gemischte Erdinger Bevölkerung mit ihren sicher unverwechselbaren Eigenheiten verschmolz über Generationen hinweg zu einer neuen Einheit. Erst nach und nach entwickelte sich vermutlich eine Art Zusammengehörigkeitsgefühl, das schließlich zu einer eigenen Identität – nämlich die der Bajuwaren – heranwuchs.

Erding kann deshalb als ein Ort mit den ältesten bajuwarischen Wurzeln bzw. als frühgeschichtliches Zentrum – neben den Römerstädten Regensburg oder Passau – bezeichnet werden!

Literatur:

Bierbrauer Volker (1987), Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die bajuwarische Ethnogenese – Eine Problemskizze, In: Janssen Walter, Steuer Heiko & Binding Günther (Hrsg.), Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 13-1985, S. 7-26.

Dannheimer Hermann & Dopsch Heinz (Hrsg.) (1988), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788.

Hakenbeck Susanne E. (2007), Identitätsbildungsprozesse im Gräberfeld von Altenerding, In: Christoph Grünwald & Torsten Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit?, S. 89–97.

Helmuth Hermann, Anker Dietrich & Hundt Hans-Jürgen (1996), Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern II. Anthropologie, Damaszierung und Textilfunde.

Krause Harald (2012), Schaufenster Archäologie, Ein Blick in Jahrtausende, Begleitband zur gleichnamigen Dauerausstellung des Museum Erding.

Losert Hans (2003), Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und „Ethnogenese“ der Bajuwaren.

Press Eugen (1963), Im Zeichen des Pferdes. Ein Buch vom Landkreis Erding.

Sage Walter (1976), Das Erdinger Land und seine Bedeutung für die Frühgeschichte des Baiernstammes, In: Stadt Erding, Chronik – Bilderbogen – Dokumente, S. 20-36.

Sage Walter (1984), Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I. Katalog der anthropologischen und archäologischen Funde und Befunde (Text- und Tafelband).

Wamser Ludwig (Hrsg.) (2010), Karfunkelstein und Seide. Neue Schätze aus Bayerns Frühzeit. Ausstellungskataloge der Archäologischen Staatssammlung, Band 37.



Abb. 7: Das bajuwarische Stammesherzogtum im Jahr 788. In Rot ist die Lage von Altenerding eingetragen. Bildquelle: Dannheimer Hermann & Dopsch Heinz (Hrsg.) (1988), Abb. 103.

Kontinuität zu dem im Jahr 788 erstmals urkundlich erwähnten „Ardeoingas“?

Mit den Freisinger Traditionen (ein Verzeichnis von Schenkungen an das Bistum) liegen für den Raum Erding erstmals Orts- und Personennennungen vor. Auffallend sind die hohe Zahl an frühbayerischen Ortsnamen und das Vorkommen von späterem Herzogs- und Königsgut. Große Ereignisse wie der Hoftag von Oberding im Jahr 750 und die Synode von Neuching im Jahr 771 fanden nur wenige Stunden fußläufig von Altenerding-Klettham entfernt statt (Abb. 7). Man vermutet, dass sich schon lange vor 788 im Erdinger Land eine regionale Führungsschicht ausgebildet hatte.

Im Jahr 788 wird das jetzige Altenerding als „Ardeoingas“ bezeichnet. Dies ist ja das ursprüngliche „alte“ Erding, das bekanntermaßen erst um 1228 zu Altenerding umbenannt wurde, als die neue befestigte Herzogstadt Erding unter den Wittelsbachern gegründet wurde. Das zum Gräberfeld räumlich näher gelegene Klettham mit seinem Kloster Heilig Blut wird allerdings erst im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Bayernweit gibt es jedoch keine einzige Urkunde oder sonstige historische Nachricht, die sich unmittelbar auf einen Reihengräberfriedhof bezieht.

Die letzten Verstorbenen werden um 720 im Kletthamer Gräberfeld bestattet. Danach beerdigt die Bevölkerung im Raum Altenerding-Klettham vermutlich im Bereich der heutigen kath. Pfarrkirche Mariae Verkündigung. Diese war damals mit großer Wahrscheinlichkeit noch eine kleine, wenige Meter messende Holzkirche mit eigenem Kirchhof als geweihten Bestattungsplatz.

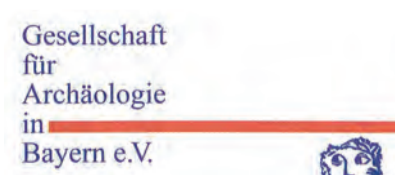
Wann jedoch das über Jahrhunderte genutzte Kletthamer Reihengräberfeld in Vergessenheit geriet, ist nicht bekannt.



Museum Erding · Prielmayerstraße 1 · 85435 Erding
Tel +49 (0) 8122-40 81 50 · Fax +49 (0) 8122-40 81 59
www.museum-erding.de · museum@erding.de

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 13 bis 17 Uhr

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Modellprojekt „Archäologie und Ehrenamt“
Eine Initiative des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. und der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V.



Steinzeit	Bronzezeit	Eisenzeit	Römerzeit	Frühmittelalter	Hochmittelalter	Spätmittelalter	Neuzeit	Moderne	Zeitgeschichte
um 1 Mio. v. Chr.	2.200 v. Chr.	800 v. Chr.	15 v. Chr.	476	1024	1273	1492	1914	1945



Sie befinden sich in einem gesetzlich geschützten Bodendenkmal. Jede Art von Bodeneingriff, der das Denkmal beschädigen oder seinen Erhalt gefährden könnte, bedarf einer vorhergehenden schriftlichen Erlaubnis!

Informationen über die geltenden gesetzlichen Schutzbestimmungen sowie über die exakte Ausdehnung des Bodendenkmals erhalten Sie im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (im Internet im „BayernViewer-denkmal“ unter www.bfd.bayern.de) sowie in der zuständigen Unteren Denkmalschutzbehörde.